

Otto H. Senn (1902-1993)

Autor(en): diverse
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2002

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/157e9ba7-69cb-4676-9f11-2bd7c7c8e147>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Otto H. Senn (1902–1993) *Div.*

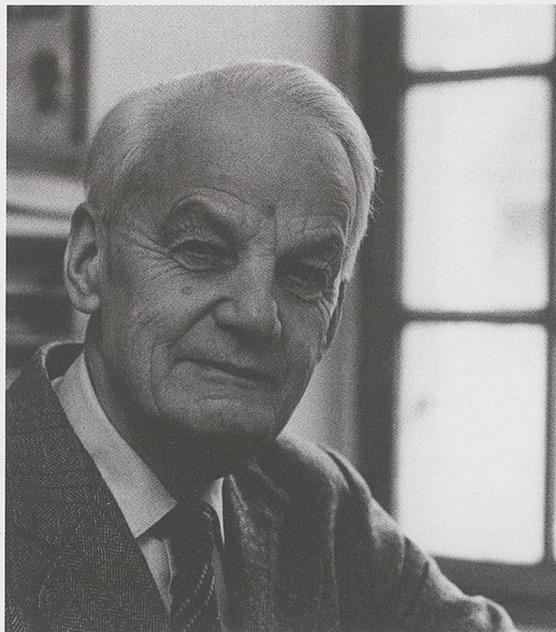
Zum hundertsten Geburtstag des Architekten

Die Verfasser* dieses Beitrages, alles ehemalige Mitarbeiter von Otto Senn, würdigen im Folgenden das Werk dieses Pioniers des «Neuen Bauens». Anhand von einzelnen illustrierten Beispielen und mit dem besonderen Abschnitt über den Kirchenbau zeigen sie, dass es ihm in seinem Schaffen immer um eine formale und geistige Auseinandersetzung mit der Architektur gegangen ist. Das Fazit ihres architekturtheoretischen Beitrages lautet: Otto Senns Ordnungsprinzip «Raum als Form» ist das «Gegenwärtige» in seiner Architektur, seinen städtebaulichen und kirchenbaulichen Entwürfen.

Otto Senn starb am 4. Mai 1993, ein halbes Jahr nach seinem 90. Geburtstag. 1902 geboren, diplomierte er 1927 an der ETHZ bei Prof. Karl Moser und setzte nach seiner praktischen Tätigkeit im Krankenhausbau (bei Dr. Robert Steiger, 1928–1930) seine Studien im Ausland fort. Aufenthalte in England und in den USA galten vor allem städtebaulichen Studien: 1933 zeigte Senn am CIAM-Kongress in Athen – zusammen mit Knud Lönberg-Holm – eine städtebauliche Untersuchung über Detroit. Ab 1933 führte er auch sein eigenes Büro in Basel.

Die kurzen biografischen Daten sollen lediglich zeigen, dass Senn einer Generation angehörte, welche noch die ersten Phasen der neuen Architektur – die bereits Geschichte geworden sind – miterlebt und mitbestimmt hat. Er war ein Pionier der Moderne und hat seinen Standort bereits in den Entwicklungsjahren des «Neuen Bauens» bezogen. Sein damaliges Werk und seine letzten Arbeiten sind in erster Linie formale und geistige Auseinandersetzungen mit der Architektur. Er verstand es wie kaum ein an-

Otto H. Senn (1902–1993)



* Die Autoren dieses Beitrages haben im Büro von Architekt Otto Senn gearbeitet: Rolf Gutmann (†2002) von 1948 bis 1956, Rainer Senn von 1952 bis 1954, Hans Roduner von 1955 bis 1960, Dieter Wronsky von 1960 bis 1965 und Wilhelm Grobben von 1962 bis 1977; Christof M. Werner war Otto Senns Begleiter in theologischen Fragen des Kirchenbaus.

derer, stets nur dem Werk und damit der Sache selbst zu dienen, eine seltene Eigenschaft in der heutigen Zeit, in der es üblich ist, sich als Architekt mit seiner Arbeit das eigene Denkmal zu setzen. Nur aus der ständigen, intensiven Auseinandersetzung mit dem, was Senn Architektur nennt – die immer wieder neue Erweckung des Inhaltes zur Form – ist Entwicklung möglich.

Beim vergleichenden Betrachten seiner Bauten von 1934 bis zu seinen späteren Projekten wird klar, wie sehr diese Arbeiten Auseinandersetzungen mit den grundlegendsten architektonischen Fragen sind. Mit Fragen, die er auch in Aufsätzen und Ausstellungen zur Diskussion gestellt hat. «Raum als Form» lautet der Titel eines Aufsatzes, welcher 1955 im «Werk» erschienen ist. Senn versucht darin, die Entwicklung und das wechselnde Verständnis des Phänomens Raum seit dem «Neuen Bauen» bis Mitte der 1950er-Jahre aufzuzeigen, und stellt dabei vier bis heute gültige Thesen auf, die einzeln dem zeitlichen Verständnis entsprechen und zusammen das Form-Raum-Problem in seiner Gesamtheit beinhalten.

Die erste These lautet: «Das elementare architektonische Ausdrucksmittel besteht im Korrelat des greifbaren Volumens und des immateriellen Abstandes. Das Phänomen dieser wechselseitigen Bezogenheit nennen wir Raum.»

Die zweite These stellt fest, dass entsprechend der Veränderung der Raumvorstellung sich das Prinzip der Sichtbarmachung dieser Raumvorstellung ebenfalls ändert.

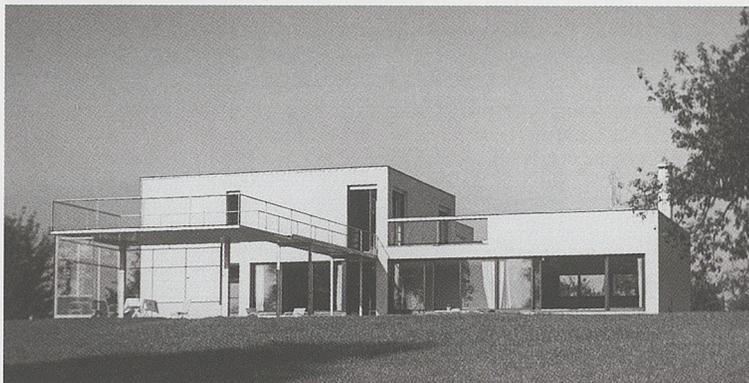
Die dritte These fixiert bereits die unausweichliche Bezogenheit von Form und Aussage.

Und die vierte These nennt das Problem von Form und Inhalt beim Namen: «Im Gefüge anschaulich gewordener Beziehungen stellt sich die Form dar als die Gestalt gewordene Verwirklichung des sozialen Verhaltens im Raum.»

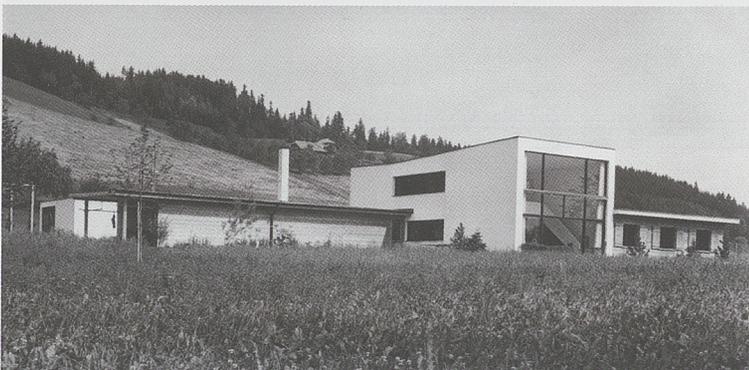
Behandelt der erste Teil des Aufsatzes das zeitgebundene abstrakt-formale Interesse, so beweist Senn im Weiteren, dass dies heute nicht mehr möglich ist und nur jene Formen verbindliche Aussagen sind – und damit Bestand haben –, die als oberstes Prinzip «das soziale Verhalten im Raum» sichtbar

Schnitterweg 40, Riehen (1934)

Das Frühwerk – Wohnhäuser (mit Walter Senn) in der Architektursprache des Neuen Bauens – ist beispielhafte Pionierarbeit zur Etablierung der Moderne.

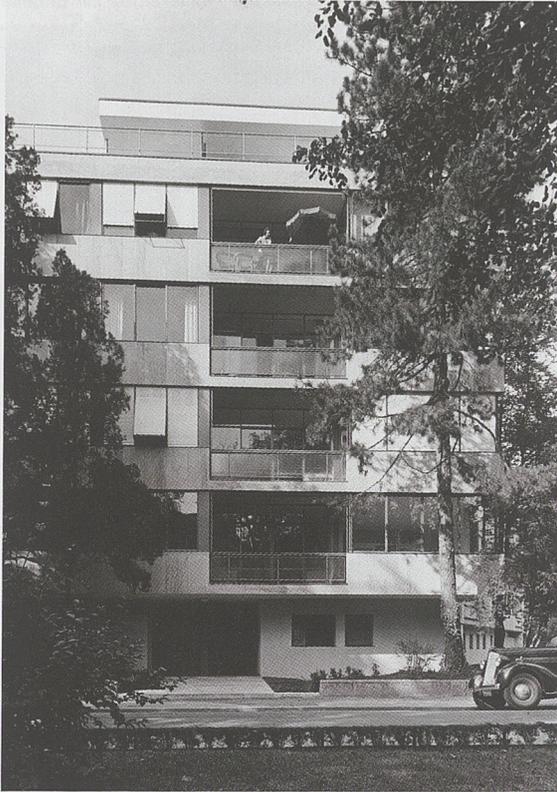


Turmgut Gerzensee / BE (1935)



machen. Dieser Aufsatz ist ganz nebenbei und wohl nicht zufällig Erläuterung zum eigenen Werk des Architekten. Vergleicht man seine ersten Bauten, bei denen vor allem die damals neue Architektursprache interessiert (Spiel mit verschiedenen Kuben, ausgehöhlter Kubus), so ist offensichtlich in seinen späteren Bauten eine bedeutsame Strukturveränderung festzustellen. Das Vokabular, in den 1920er-Jahren geschaffen, ist durchaus noch dasselbe. Die kubische Erscheinung gehorcht aber nicht nur einem abstrakt spielenden Formgefühl, sondern die aktuelle Bedeutung des soziologischen Faktors wird sichtbar. Er beruht auf der struktu-

Parkhaus Zossen, Basel (1935), Mitarbeit Rudolf Mock
Südfassade an der St. Alban-Anlage.



Räumlich repräsentativer Akzent ist der zweigeschossige Wohnraum in den Maisonnette-Wohnungen.



rellen Identität des Raumes mit dem «sozialen Verhalten» der Bewohner. Die Wechselbeziehungen von Individuum und Gemeinschaft, wie sie zum Beispiel das Familienleben unabdingbar fordert, sind in seinen Projekten sichtbar akzentuiert.

In seinen Städtebau-Arbeiten lässt sich eine analoge Entwicklung feststellen. Sein Denken hat er in seinem letzten Aufsatz festgehalten. Er trägt den Titel «Pragmatischer Städtebau – Urbane Struktur und Gestalt aus der Zeit» und ist im Januarheft 1993, DISP 112, des ORL-Institutes der ETHZ publiziert worden. Auch hier stellt er das Ordnungsprinzip Raum als Form zur Diskussion.

Otto Senn hat einmal geäußert, die polaren Spitzen des Problems der «Verwirklichung des sozialen Verhaltens im Raum» seien der Städtebau einerseits und der Kirchenbau andererseits. Strukturell gesehen im Städtebau von innen nach aussen und im Kirchenbau von aussen nach innen. Otto Senn hat zwar selbst nie eine Kirche gebaut, seine Vorschläge haben aber eine heftige und breite Diskussion ausgelöst. Und die Resultate seiner Untersuchungen fanden in vielen Wettbewerbsprogrammen und Projekten ihren Niederschlag. Für seine Forschungsarbeit hat ihm die theologische Fakultät der Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors verliehen.

Dem Gesamtwerk widmete das Architekturmuseum in Basel 1990 eine Ausstellung unter dem Titel «Raum als Form». Der dazugehörige Katalog ist ein wichtiger Zugang zu seinem Werk (Architekturmuseum Basel [Hg.], Otto Senn, Basel 1990). Raum als Form, ein der Moderne innewohnendes Anliegen, ist heute, als Folge wirksamer Geschichte, lebendige Gegenwart. Architektur ist Material, Farbe, Licht; ihre Erfahrung liegt nicht im Einzelnen, die Einsicht wohnt im räumlichen Gefüge des Werkes. Eigenwillig und beharrlich hat Senn diesen Sachverhalt vertreten.

Neben Eigenwilligkeit und Beharrlichkeit prägte noch ein Drittes sein Wesen: Heiterkeit. In seinen Bauten wohnt Heiterkeit. Sie ist vor allem den Wohnräumen eigen, die er geschaffen hat, hervorgebracht durch «ein immaterielles Dazwischen», das sich der fotografischen Wiedergabe entzieht.

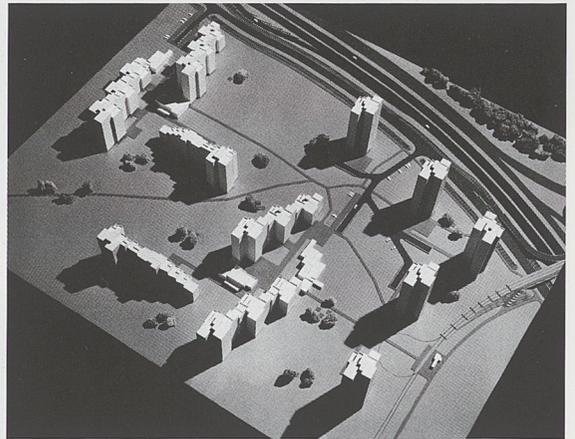
Projekt Gellertareal, Basel (1950)

Das Ordnungsprinzip dieser offenen Bebauung ist unabhängig vom Strassenraster. Die wechselseitig aufeinander bezogenen Bauvolumen, das dreidimensionale Raumgefüge individualisieren die Hauseinheiten in eine ungewöhnliche Vielfalt von Wohnlagen.



Quartier Wittigkofen, Bern (1972–1980)

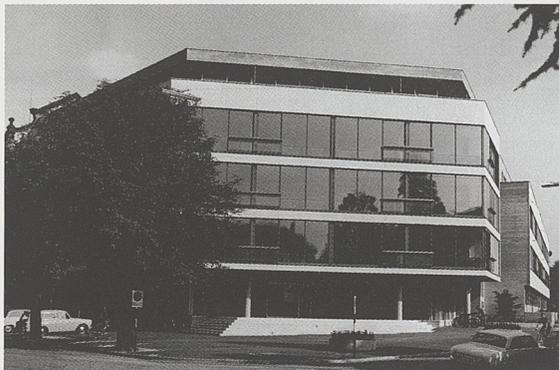
Grundlage war die Planung von Otto Senn für das gesamte Gebiet zwischen Oberer Schlosshalde und Muri. Durchgehende Grünbänder Richtung Nord-Süd und Ost-West schützen das in ihrer Mitte liegende historische Schlossgut Wittigkofen. Das abgebildete konzentrierte Neubauquartier zeigt den urbanen Raum im Wechselspiel der Durchdringung von Bau- und Grünflächen, von baulicher Ballung und Lockerung. Der kubisch-räumliche Bezug von Volumen und Distanz artikuliert den «Raum als Form», dem grundlegenden Element des Städtebaus.



Universitätsbibliothek, Basel (1962–1968)

Beharrlich widmete sich Senn dem Raumproblem. Um die komplexe Anlage überschaubar zu halten, entwickelte er das Raumgefüge entlang einer funktionalen mittleren Achse, welche im grossen Lesesaal ihren zusammenfassenden krönenden Abschluss findet. Auch von aussen dominiert dieses «Herz der Bibliothek» in der Formung seiner Kuppelschale.

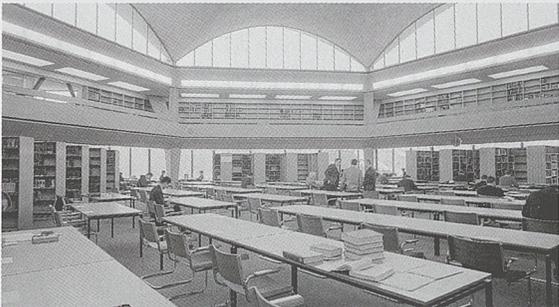
Eingangsfassade Schönbeinstrasse.



Haupttreppenhaus.

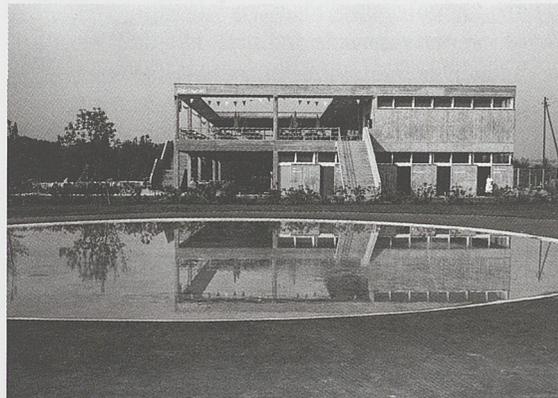


Grosser Lesesaal mit Kuppelschale (Ing. Heinz Hossdorf).



Gartenbad Bachgraben, Basel/Allschwil (1960–1962), mit Walter Senn

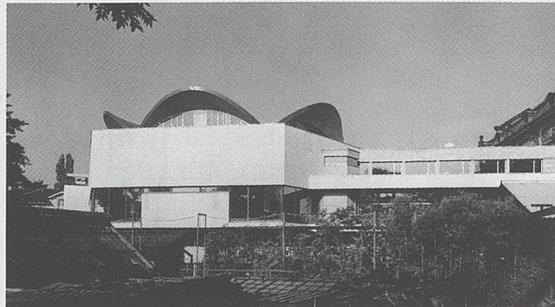
Restaurant, Planschbecken.



Kabinentrakt mit Schatten spendendem Verbindungssteg im Obergeschoss.



Ansicht vom Botanischen Garten aus.



Otto H. Senn und der Kirchenbau

Es war Senn – wie schon erwähnt – nie beschieden, eine Kirche zu bauen. Seine Projekte, Zeugen der historischen und theologischen Beschäftigung mit dem Kirchenbau, zogen viel Interesse auf sich, ihre Ausführung jedoch wurde jedes Mal abgelehnt. Die Beschäftigung von Otto H. Senn mit Kirchenbauprojekten fällt im Wesentlichen in die Zeit der 1950er- und 1960er-Jahre. Sie war begleitet von seiner Auseinandersetzung mit diesem Thema in Form von Aufsätzen und Referaten. Das hiess für ihn Rückbesinnung in die Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, aber nicht im Sinne üblicher Kunstgeschichte, sondern mit dem, was er «Feststellung der primären, raumbestimmenden Faktoren» nannte. Und das führte Senn zu einer fundamentalen Unterscheidung zwischen dem von ihm als «historisch» bezeichneten Kirchenbau – es ist der Kirchenbau der Hugenotten im 16. Jahrhundert, der lutherische und reformierte Kirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts – und dem «modernen» Kirchenbau, welcher von Romantik und Klassizismus bis in die Gegenwart reicht.

Dem modernen Kirchenbau diagnostizierte er eine Verdrängung der Liturgie aus der gottesdienstlichen Versammlung in ein Vorne, ein Ausserhalb von Kanzel und Abendmahlstisch. Konzertsaalähnlich, allenfalls halbkreisartig ausgefächert, ist hier die Versammlung auf dieses Vorne ausgerichtet und schaut sich sozusagen den dort, ausserhalb von ihr stattfindenden Gottesdienst an. Im historischen Kirchenbau hingegen nahm Senn ein inhärentes «strukturelles Prinzip» des Raumes wahr, welches die versammelte Gemeinde als Ganzes zum Ort des Gottesdienstes macht. Der Gottesdienst vollzieht sich hier inmitten einer Gemeinde, deren Versammlung sich allseits der Mitte zuwendet und den Einzelnen als Gegenüber erfährt. Hier handelt es sich um die hörende, singende, betende, agierende Teilnahme an der gottesdienstlichen Gemeinschaft jeder Einzelne nicht anders als der beauftragte Prediger oder Liturge. In diesem historischen Kirchenbau fand Senn eine dem Sinne evangelischer Liturgie analoge Struktur des Raumes; ihr war er in seinen Kirchenbauprojekten verpflichtet.

In seiner Schrift «Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext. Identität und Variabilität – Tradition und Freiheit», gta 26, Basel 1983 bezeichnet er mit dem Begriff «evangelisch» das strukturelle Prinzip für Kirchenbau und Kirchenraum schlechthin. In diesen Kirchenraum können – und sollen – sich die Konfessionen in ihren liturgischen Besonderheiten einfinden, denn er ist die evangelische Voraussetzung für einen jeglichen Gottesdienst, der diesen Namen zu Recht tragen will.

Niklauskapelle am Basler Münster, Möblierung (1951)

Die erste Demonstration zum Thema «protestantischer Kirchenbau, Besinnung auf die Grundlage».

Vorher



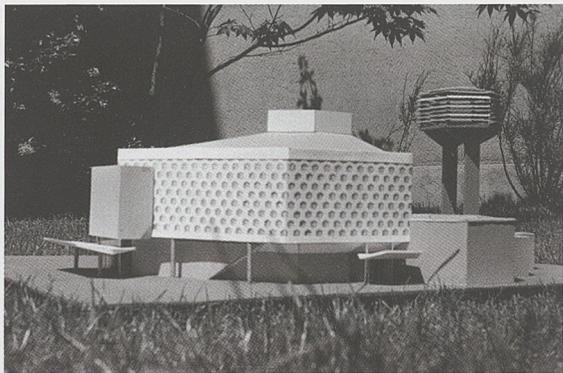
Nachher



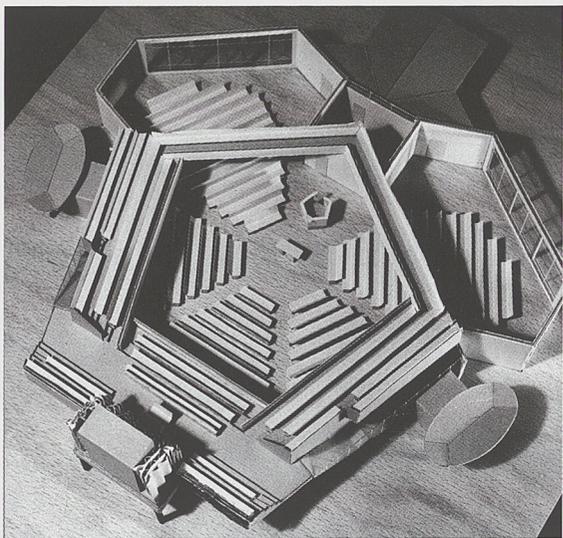
Wettbewerbsprojekt Thomaskirche, Basel (1950/51/55)

Das Modell zeigt das strukturelle Prinzip von Kirchenraum. Die gottesdienstliche Versammlung wendet sich der Mitte zu. Auch bei dem mit Nebenräumen erweiterten Kirchenraum bleibt das Raumprinzip erhalten.

Kirche als Quartierkern, erster Entwurf (1950).



Wettbewerbsprojekt, erste Fassung (1954).



Sitz des Ökumenischen Rates der Kirchen, Grand-Saconnex/GE (1958)

Die Kirche ist hier Teil eines umfassenden Ensembles von Büro- und Versammlungsräumen. Sie nimmt zentral Bezug auf diese Gebäudebereiche und zeichnet sich deutlich aus als Sinn und Ziel der Ökumene im Vollzug des Gottesdienstes. Die überzeugende Clarté der Gestalt beruht auf der quadratischen Grundform und dem darüber liegenden zwölftägigen Faltdach, welches auf acht Stützen ruht. Das Strukturprinzip des Kirchenraumes ist dadurch gegeben, dass sich die Versammlung von den vier Seiten her einer offenen Mitte zuwendet, einem Raumteil, den die verschiedenen konfessionellen Gruppen nach ihren Bedürfnissen hätten nutzen können.

